

# Oberlausitzer Heimatzeitung

Blätter für  
Heimatkunde,

Geschichte,  
Kunst, Literatur

Schriftleitung und Geschäftsstelle  
in Reichenau, Sa. Fernsprecher Nr. 213

Druck u. Verlag: Alwin Marx (Inh. Otto Marx)  
Südlausitzer Nachrichten, Reichenau, Sa.

Mitteilungsblatt der Gesellschaft für Anthropologie und Urgeschichte der Oberlausitz-Baugen, der Mittelstelle für Heimatsforschung im Markgraftum Oberlausitz (Baugen, Stieberstraße 36), des Vereins für Heimatsforschung zu Crostau, Rirschau und Schirgiswalde, der Gesellschaft für Heimatkunde, Hoyerswerda.

Hauptschriftleitung, sowie für Geschichte, Vorgeschichte, Volkskunde, Sagen und Aberglauben Dr. Frenzel, Baugen, Stieberstraße 36; für Naturwissenschaften Dr. Heinke, Zittau, Komturstraße 5.

Manuskripten ist Rückporto beizufügen, da sonst ein Anspruch auf Rücksendung nicht besteht.

Unberechtigter Nachdruck aus der „Oberlausitzer Heimatzeitung“ wird strafrechtlich verfolgt.

Postcheckkonto: Leipzig Nr. 27 534. Bankverbindung: Gewerbebank und Girokasse Reichenau Nr. 16. Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt, Zweigstelle Reichenau, Sa.

Nr. 23

Sonntag, 15. November (Neblung) 1925

6. Jahrgang

## Geologische Naturdenkmäler in der Oberlausitz

Hans Raumann-Teichitz bei Baugen

VII.

### Gletscherschliffe bei Pließkowitz

**S**üdwestlich von dem sagenumwobenen Teufelsstein an der Verbindungsstraße zwischen Pließkowitz und Kleinbaugen (Amtshauptmannschaft Baugen), am Ostrande eines Steinbruches am Bauerberge finden oder fanden sich im Jahre 1923 diluviale Gletscherschliffe mit deutlich ausgeprägten Schrammen.

Diese Erscheinungen wurden am 2. September 1923 von Stübler entdeckt und in den „Mitteilungen des Landesvereins Sächsischer Heimatschutz“ (1) erstmalig beschrieben und abgebildet (Ausnahme von D. Raubisch-Baugen). Damals wurde am östlichen Rande des Steinbruches zu dessen Erweiterung von einer etwa 9 qm großen Fläche der überlagernde Lößlehm abgedeckt und der darunter anstehende Schwarzzimmergranit freigelegt. Dessen abgeschliffene Oberfläche zeigte zahllose bis zu fingertiefe Schrammen, Furchen und auch feine Ritzlinien, die sämtlich parallel zueinander verlaufend, die Richtung N 15° O nach S 15° W innehielten. Daraus kann man auf die ungefähre Bewegungsrichtung der Eismassen schließen, die sie hervorgebracht haben. Der feinkörnige Granit hier, der durch zahlreiche große Mikroklineinsprenglinge eine porphyrische Struktur besitzt, bildet wahrscheinlich einen stockförmigen Nachschub im großen Lausitzer Granitmassiv, ähnlich den Stockgraniten von Stolpen und Königshain bei Görlitz.

Die Richtung der Pließkowitzer Schrammen zeigt einige Ähnlichkeit mit den schon beschriebenen Schliffen

von Demitz (Oberlausitzer Heimatzeitung. Bd. 5 1924 S. 105/106) Hier hielten die Schrammen sämtlich eine Richtung von N 18—20° O nach S 18—20° W inne, während die auch schon beschriebenen Schrammen von Großschweidnitz (Amtshauptmannschaft Löbau) in der Richtung N 35° O nach S 35° W verlaufen. (Oberlausitzer Heimatzeitung Bd. 5 1924 S. 172/173.)

Die verschiedenen Schrammenrichtungen hier und im übrigen Nord Sachsen charakterisieren unser Gebiet deutlich als Randgebiet der großen diluvialen Vereisung. Die Eismassen waren nicht mehr so mächtig, wie etwa in Mecklenburg und Pommern, und daher wurden sie leicht durch die hier vielfach aus dem Schwemmland herausragenden Felskuppen in ihrer Stromrichtung beeinflusst. Die Gletscherschrammen beweisen uns dann noch weiter, daß die sämtlichen im Niederlande auftretenden Erhöhungen, wie die historischen Kreckwitzer Höhen (Standpunkt Blüchers in der Schlacht bei Baugen am 21. und 22. Mai 1813), die Hügel um Döberschütz und Niedergurig (der Gleinaer Windmühlberg dagegen ist der letzte Rest einer Endmoräne), der Cammenzberg u. v. a. weiter nichts darstellen, als durch die diluvialen Eismassen aus dem Granitmassiv herausmodellerte Rundhöcker, wie wir sie besonders deutlich ausgeprägt z. B. im Ramenzer Spittelforste wiederfinden. Dort liegen die Rundhöcker meist nackt zutage, und in den Erläuterungen zur Sektion Ramenz (Leipzig 1891) sagt Weber: „Von fern gesehen, machen diese nackten, aus dem diluvialen Sande und Lehm herausragenden Granithöcker, soweit sie nicht vom Walde verdeckt werden, ganz den Eindruck einer skandinavischen Schärenlandschaft.“ Von Schrammen und Ritzern ist hier auf den Granithöckern im Spittelforste allerdings nichts mehr zu sehen. Die Witterungseinflüsse, Sonne, Regen und Spaltenfrost, denen die Schliffflächen Jahrtausende hindurch schutzlos preisgegeben waren, haben die